

Erntedankfest

Liebe Landsleute!

Heute treffen wir uns zu unserer traditionellen Erntedankfestfeier. Das Fest und Feier zu Erntedank haben zwei verwandte Quellen: Solange sich der Mensch als Teil einer göttlichen Schöpfung begreift, wird er Teile dieser Schöpfung wie z. B. seine Nahrung aus Ackerbau und Viehzucht auf Gott zurückführen und sich zu Dank verpflichtet wissen. Dies gilt vor allem dann, und dies ist die zweite Quelle, wenn sich der Mensch als abhängig vom Naturkreislauf erfährt, in den die Nahrungsgewinnung eingebunden ist. Der Abschluss der Ernte bot darum immer Anlass zu Dank und Feier. Wer schöpft schließlich nicht gerne aus dem Vollen?

Früher lebten über 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande und waren Bauern oder bauten ihr eigenes Gemüse und Obst an. Nach einer hoffentlich reichen Ernte waren die Menschen im Winter davon abhängig, hier ging es um das schlichte Überleben. Also wurde die Ernte mit einem Fest entsprechend gefeiert.

Heute soll das Erntedankfest den Menschen zeigen, dass es gar nicht so klar ist, dass man immer etwas zu Essen hat. In der heutigen Wegwerfgesellschaft wissen die Menschen gar nicht mehr, wie hart es ist, für das tägliche Brot das Feld zu bestellen. Alles ist einfacher geworden. Zum Erntedankfest sollen die Nahrungsmittel gewürdigt und daran erinnert werden, dass der Konsumüberfluss nicht immer so normal wie heute war und dass es noch Länder gibt, in denen Menschen Hunger leiden müssen.

Allen Religionen ist eigen, dass sie „die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“, wie es in jeder Eucharistiefeier heißt, als Gottesgeschenk betrachten, so auch im Judentum. Im Buch Genesis wird berichtet, dass Kain ein Opfer von den Früchten des Feldes und Abel ein Opfer von den Erstlingen seiner Herde brachte. Im späteren Judentum gab es zwei Erntefeste: das Pfingstfest als Getreide-Erntefest und das Laubhüttenfest als Wein- und Gesamt-Erntedankfest.

In der Katholischen Kirche ist ein Erntedankfest seit dem 3. Jahrhundert belegt, allerdings fehlt ein weltweit verbreiteter einheitlicher Festtermin. Es kann ihn nicht geben, weil der Festzeitpunkt je nach Klimazone unterschiedlich fällt. In Deutschland ist der erste Sonntag im Oktober erst 1972 von der Bischofskonferenz festgelegt worden. Die Gemeinden sind aber nicht verpflichtet, dieses Fest auch zu feiern. In evangelischen Gemeinden ist der Michaelstag (29. September) oder einer der benachbarten Sonntage Festtag.

Heutzutage ist die kirchliche Erntedankfeier in den Gottesdienst integriert. Erntegaben schmücken den Altar oder werden im Gottesdienst zum Altar gebracht. In vielen Gemeinden ist dieser Gottesdienst auch mit einer Solidaritätsaktion zugunsten hungernder Menschen verbunden.

Erntedankelemente sind auch in vergleichbaren Festivitäten enthalten: Der Almbtrieb in den Bergen beinhaltet sie ebenso wie manche Heiligenfeste im Spätherbst. Das Fest des hl. Michael (29. Sept.) gehört dazu wie das des hl. Martin (11. Nov.), an dem die Martinsminne (der neue Wein) getrunken und die Martinsgans gebraten wird. Einer Zeit, in der die ökonomische Betrachtungsweise dieser Welt immer mehr durch die ökologische ergänzt wird, täte eine Rückbesinnung auf die Abhängigkeit von der Natur und auf die notwendige Dankbarkeit gegenüber Gott gut. Das Erntedankfest ist ein Gradmesser für dieses gesellschaftliche Bewusstsein.

Schon früh gab es Erntedankfeste auch in der Kirche, aber erst im 19. Jahrhundert wurde das Erntedankfest in Preußen ein offizieller Festtag. Dann schmückte man die Kirchen mit vielen bunten Erzeugnissen aus der Natur. Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kartoffeln, Kürbisse, Rüben, Blumen und vieles

andere legte man auf und um den Altar. Auch Brot gehört dazu oder einige Gläser oder Dosen mit eingemachten Früchten. Gemeinsam lobt man Gott in der Kirche oder auch in der freien Natur.

Auch in Oberschlesien wurde dieser Brauch seit Generationen eifrig betrieben. Das zunächst noch sehr ländlich geprägte und tief religiöse Land pflegte eine ganze Reihe von Bräuchen, die in tiefer Inbrunst vom Volk gepflegt wurden. Auch, als in Folge der Industrialisierung zum raschen Wachstum der Städte und entstehen zahlreicher Hütten und Kohlschächte kam, haben die mehrheitlich vom Land stammenden Industriearbeiter ihren Glauben in ihre neuen Wirkungsstätten weitergepflegt. Am Erntedankfest dem in Oberschlesien so genannten *Erntefest* fanden Umzüge statt, vorangetragen wurde die „Erntekrone“ oder der „Erntekranz“.

Die Erntekrone wurde nach Beendigung des Kornschnittes von den Schnittern dem Gutsherren mit der letzten Erntefuhre überbracht. Anfänglich war es nur eine größere Korngarbe, später auch ein Erntekranz. Die Erntekrone besteht aus einem Kranz mit vier, seltener sechs, nach oben aufwärts zur Mitte gebundenen Getreideähren, die mit Blumen und bunten breiten Bändern, oft in den Landesfarben, verziert werden. Die Kronengröße war sehr unterschiedlich und hing vom Zweck der Darbietung ab. Eine kirchliche Segnung und ein Erntelied gehörten zu einer feierlichen Übergabezeremonie, in der man dem Priester am Altar die Feldfrüchte zu Segnung überreichte. Zu diesem Anlass wurden oft mehrere Leiterwagen festlich geschmückt und mit lustigen Motiven ausgestattet. Die Menschen, die mit diesen Wagen fuhren, trugen ihre festliche Tracht oder waren lustig verkleidet. Nicht selten wurde auch eine Erntekönigin gewählt, die auf ihrem Kopf eine angepasste Erntekrone trug. Zum Abschluss fand oft ein Fest (oft auch Kärnse weitergeleitet von Kirmes genannt) mit gemeinsamen Essen, Musik und Tanz statt. Hier feierten für gewöhnlich nur die Dorfleute. Ihre Gutsherren feierten für sich selbst. Joseph von Eichendorf schrieb sogar in einem seiner Briefe, dass es zu Erntedankfest zum Frühstück immer einen vorzüglichen Streuselkuchen gab.

Mit dem Ende des II. Weltkrieges wurden in unserer Heimat sämtliche deutsche Gebräuche verboten und unter Strafe gestellt. Erst jetzt, nach dem Fall des Kommunismus und dem Abschaffen des staatlichen Zwanges zum Feiern des zentral geleiteten Erntedankfestes werden die alten Traditionen in Oberschlesien langsam wieder belebt.

Auch wir folgen dieser alten Tradition mit reich geschmückten Tafeln und Gebet und danken Gott für seine Gnade. Er hat uns nicht nur ein gutes Leben in unser neuen bayerischen Heimat geschenkt sondern trug dafür Sorge, dass uns nie am täglichen Brot gefehlt hat. Wir danken und beten, dass uns und unseren Landsleuten weiter die göttliche Vorsehung beschützt und dass allen Menschen, denen es an Essen und Wasser fehlt, der Allmächtige in seiner unendlichen Güte an nichts fehlen lässt.

Glück auf!

Damian Schwider, 6. Oktober 2012